

Einführung

Darī, Fārsī, Tojiki

Die Neupersische Schriftsprache (*zabān-e adabī*) kann als Sprache der persischen Dichtung und Wissenschaft auf eine rund tausendjährige Geschichte zurückblicken, beginnend mit der Eroberung Persiens durch die Araber im 7. Jh. n. Chr., deren Schrift übernommen wurde, dokumentiert ab dem 10. Jh. Während die frühesten Texte noch dialektale Unterschiede aufweisen, setzte sich die Tendenz zur Vereinheitlichung immer mehr durch, und führte im Bereich der Schriftsprache zu einer im wesentlichen homogenen Form des Persischen, das sich bis heute nicht grundlegend verändert hat. Da die klassischen Werke der persischen Dichtung in arabischer Schrift geschrieben wurden, in welcher die genaue Bezeichnung der Vokale nicht praktiziert wird, kann derselbe Text mit verschiedenen Vokalfärbungen gelesen werden, was sich leicht beobachten lässt, wenn derselbe Text von einem gebildeten Iraner bzw. Afghanen vorgetragen wird. Die Aussprache der afghanischen Literaten ist im Vergleich zu derjenigen der Iraner archaischer und bewahrt gewisse phonologische Eigenheiten, welche aus sprachhistorischer Sicht älter sind. Die Aussprache der Iraner stellt eine modernere Variante dar, welche sich an der sprachlichen Ausprägung der iranischen Hauptstadt Teheran orientiert und in Iran zur Standardsprache wurde. Trotz dieser Unterschiede handelt es sich bei der Schriftsprache um eine einzige überregionale Sprache, welche von Gebildeten aller persischsprachigen Gebiete verstanden wird.

Innerhalb der heutigen geographischen und politischen Grenzen des persischsprachigen Raumes sind die offiziellen Sprachen Fārsī (F) mit seinen zahlreichen regional bedingten Dialekten im Iran, Darī (D) in Afghanistan und Tojiki (T) in Tadschikistan (und in einigen Städten Transoxaniens). Dabei nimmt Darī mit seinen grammatischen, lexikalischen und phraseologischen Gemeinsamkeiten sowohl zu Fārsī als auch zum Tadschikischen die Stellung eines Bindegliedes ein (vgl. SCHMITT 1997, 20–21).

Sieht man von den legendenhaften Darstellungen über die Etymologie und die Entstehung des Darī und Fārsī ab, so herrscht in der Fachwelt Einigkeit über die Ableitung der Bezeichnung *Darī* aus den Wörtern در (Tür) bzw. دربار (Hof) und deren Entstehung am Hofe der Sasaniden zu Ktesiphon.

Fārsī dagegen lässt sich auf den Namen der südiranischen Provinz فارس zurückführen, in welcher die antike Stadt Persepolis beheimatet ist. Nach Ibn al-Muqaffa' (LAZARD 1989, CLI 263 ff.; SCHMITT 1997, 13 ff.; LN s. v.) sollen Fārsī und Darī als aus dem Mittelpersischen hervorgegangene Sprachvarianten bereits unter den Sasaniden (Regzt. 224–642 n. Chr.) in Gebrauch gewesen sein und zwar *Fārsī* oder auch *Pārsi* als Sprache der zoroastrischen Möbeds und Gelehrten, *Darī* dagegen als Sprache des Hofes. Um so erstaunlicher ist es, dass die ersten Zeugnisse des Neupersischen (ca. 9.–12. Jh.) nicht in *Fārsī*, sondern in *Darī* abgefasst sind. Die genauen Umstände, unter denen *Darī* zur Schriftsprache wurde, sind nicht bekannt. Hinweise darauf finden sich aber u. a. im Tārīk-e Sīstān (TāSīs). Dort wird gesagt, dass der Saffaridenherrscher Ya'qūb Layt (Regzt.

254/868–265/878) des Arabischen nicht mächtig gewesen sei und verlangt habe, dass ihm Gedichte statt im Arabischen in seiner Muttersprache vorgetragen werden (BAHĀR I 234 f.). Ähnliche Umstände könnten für die Entfaltung des Darī unter den Samaniden und Taheriden maßgebend gewesen sein (BAHĀR I 235). Nach MO'IN (I, Einführung: *bāst* [20] ff.; Vorwort zu BQ, S. 12, 25 u. 28), der in den wesentlichen Punkten YĀRŠĀTER (LN I 22) folgt, gehört Darī, als die Fortsetzung des Mittelpersischen (Pahlavī) und Altpersischen, zu den wichtigsten Sprachen bzw. Dialekten des iranischsprachigen Raumes. Im Südwesten von Iran entstanden, entwickelte sich diese Sprachvariante allmählich zur Hofsprache der aufstrebenden Dynastien der Saffariden, Samaniden und Gaznawiden. Dichter wie Rūdakī, Daqīqī, Farrokī, Ferdawsī, Kāqānī, Neẓāmī, Sa'dī und Ḥāfeẓ verfassten ihre Verse in dieser Sprache. Im Folgenden lassen wir die Dichter selbst zu Wort kommen:

فردوسی : بفرمود تا پارسی ودری بگفتند و کوتاه شد داوری

Es wurde veranlasst, Pārsī und Darī zu sprechen, / wodurch bald der Streit beigelegt wurde.

سوزنی سمرقندی: صفات روی تو آسان بود مرا گفتن گهی به لفظ دری و گهی به شعر دری

Die Schönheit deines Antlitzes zu beschreiben, fällt mir nicht schwer / mal in Dari Prosa und mal in Dari Dichtung.

خاقانی شیروانی: از دو دیوانم به تازی و دری يك هجا و فحش هرگز کس ندید

Meinen beiden Diwanen im Arabischen wie im Dari / entnahm man niemals Ironie oder Beschimpfung.

نظامی: نظامی که نظم دری کار اوست دری نظم کردن سزاوار اوست

Neẓāmī, dessen Beruf die Dichtung ist / Ihm wahrlich gebührt das Dichten in Dari.

سعدی: قلم است این بدست سعدی در یا هزار آستین دُرّ دری

Liegt in der Hand Sa'dīs eine Schreibfeder/ oder sind es Tausend Ärmel, gefüllt mit Dari Perlen?

حافظ: ز شعر دلکش حافظ کسی بود آگاه که لطف طبع و سخن گفتن دری دارد

Die herzergreifenden Gedichte des Ḥafeẓ kann derjenige verstehen / der eine begnadete Natur hat und der Dari spricht.

Auswahl und Umfang

Allein der Umfang des Stoffes einer literarischen Tradition von mehr als einem Jahrtausend macht es nicht leicht, eine repräsentative und zugleich dem Lehrzweck angemessene Auswahl von Texten vorzustellen. Die darin wiedergegebenen Beispiele sind geprägt nicht zuletzt durch den sprachlichen Alltag von Völkern, die in dem weiten Raum zwischen Istanbul und Delhi, dem Aralsee und dem Persischen Golf lebten (vgl. WINDFUHR 1989,

CLI, 246 ff.). Noch heute wird Persisch außerhalb Irans in Afghanistan, Tadschikistan und in einigen Großstädten Zentralasiens wie Samarkand, Taschkent und Bucharas gesprochen. Es leuchtet ein, dass die im Laufe von Jahrhunderten entstandene Dialektvielfalt hier nicht berücksichtigt werden kann. Die Arbeit beschränkt sich auf die gemeinsame Hochsprache, die im Iran *Fārsī*, in Afghanistan *Darī* und in Tadschikistan Tadschikisch (*Tojīki*) genannt wird. Es handelt sich dabei um drei selbständige Varianten derselben Sprache, die, soweit es sich um die klassische Periode handelt, nicht streng getrennt werden können. Erst seit dem Beginn der Ausbildung nationaler Staaten haben sie lautlich, lexikalisch und grammatisch eine eigene Entwicklung eingeschlagen, die es rechtfertigt, ihnen in dieser Chrestomathie einen je eigenen Platz einzuräumen.

Aufbau

Die *Texte* sind aufgeteilt in *Prosa* und *Dichtung*. Die Auswahl umfasst nahezu alle Perioden des Neupersischen. Der Aufbau beginnt aus didaktischen Gründen mit Beispielen aus der Gegenwartssprache und schreitet dann in der Zeit rückwärts zu den naturgemäß schwierigeren Texten aus der klassischen Zeit fort. Die umgekehrt-chronologische Reihung fängt also mit leicht verständlichen Anekdoten an, wendet sich dann der elaborierteren Prosa moderner Literatur zu, geht daraufhin zur Prosa der Qadscharenzeit über und endet schließlich mit literarischen Zeugnissen aus der Zeit der Ghaznawiden. Vor jedem Textabschnitt sind *Literaturhinweise*, eine knappe *Biographie* und ein *Quellennachweis* eingefügt. Die dort genannten Kurztitel sind in der *Bibliographie* aufgelöst, die zudem weiterführende Titel enthält und damit auch als Studienbibliographie verwendbar ist.

Die *Prosatexte* sind mit gesonderten *Anmerkungen* zu Phraseologie und Grammatik versehen. Letztere sind systematisiert noch einmal im Abschnitt *Anmerkungen zur Grammatik* zusammengetragen. Für den Wortschatz hätte man pauschal auf das Wörterbuch von JUNKER / ALAVI verweisen können, aber da in nicht wenigen Fällen zusätzliche Angaben notwendig schienen, ist ein *Glossar* beigegeben, das sich auf JUNKER / ALAVI stützt, aber auch auf andere Wörterbücher und hier und dort auf eigene lexikographische Arbeit.

Für die *Dichtung* (Teil II) wurde, um einen noch praktikablen Umfang der Arbeit zu wahren, auf Anmerkungen verzichtet. Der Benutzer wird in jedem Fall zuerst den Prosateil durcharbeiten und kann das dort Gelernte auf die Dichtung anwenden und sich im übrigen ans Glossar halten.

Die Zusammenstellung von *Fārsī*, *Darī*, *Tojīki* und Klassisch-Neupersisch in einem Band ließ es reizvoll erscheinen, ausgewählten gedruckten Texten *Hörproben* beizugeben. Diejenigen Texte, die ganz oder partiell auf der Hör-CD aufgenommen sind, sind im jeweiligen Einleitungsteil mit einem Ohr  gekennzeichnet.

Umschrift

Bei bekannten geographischen Bezeichnungen und z. T. auch Titeln, Termini oder Eigennamen wurde die im Deutschen geläufige Umschrift verwendet, z. B. Turkistan, Sultan, Islam, Istanbul. – Im Übrigen wurden weitgehend die Konventionen der *Encyclopædia*

Iranica zur Transliteration des neupersischen Alphabets übernommen. Ausnahmen sind ث und ذ, die hier nicht als *s* bzw. *z* transliteriert werden, sondern *modo arabico* als *t* bzw. *d*, ungeachtet ihres Lautwerts [s] bzw. [z]. Der Grund für diese Entscheidung liegt einzig in der sonst verwirrenden Häufung der Diakritika für die Buchstaben *s* und *z*. – In der Transliteration wurde auch *k̂* von *k* unterschieden: *k̂* *āstan* „wollen“ ⇔ *bar-kāstan* „aufstehen“, *k̂* *āl* „Ruß, Tinte, Nahrungsmittel“ ⇔ *kāl* „Muttermal“.

Im Glossar wurden beim Ersteintrag neben der modernen Aussprache F sowie bei Zitaten aus der klassischen Poesie *Ma'rūf*- und *Majhūlvokale* angegeben, und zwar nach WOLFF, HORN und FARHĀDĪ. Die *Majhūlvokale* des Tojiki wurden, wenn das Wort auch im D belegt ist, der Kürze halber – T und D besitzen strukturell dasselbe Vokalsystem, wenn auch phonetisch z. T. anders realisiert – wie im KNP und D angegeben. Nur wenn ausschließlich tadschikische Belege aufgeführt sind, folgt die Vokalumschrift der üblichen Konvention zum Tojiki.

Diphthonge wie in نو, ميل werden hier sowohl für persische wie für arabische Wörter als *aw* und *ay* gemäß ihrer ursprünglichen und noch heute im D und T gültigen Aussprache umschrieben. Die Lautung F *ow* bzw. *ey* (*now* F / *naw* D bzw. *meyl* F / *mayl* D) ist eine Neuerung des Teheraner Dialekts (vgl. MEIER 1981).

Die Aussprache des Darī steht derjenigen der klassischen Dichter näher, wie auch die des Tojiki, das allerdings auch in besonderem Maße von volkssprachlichen Elementen geprägt ist. Textstellen von Dichtern wie Ferdawsī, Sa'dī, Neẓāmī wurden deswegen im Glossar gemäß der Aussprache des D vokalisiert, ebenso die Anmerkungen zu Sa'dī und dem afghanischen Autor Ẕalīlī. Die Transliterationen zu jüngeren Dichtern wurden gemäß der Aussprache des F vokalisiert.